

Anna reitet davon...

Ich bin Anna. Ein ganz normales Mädchen aus Deutschland. Naja, fast normal...

Die ganze Geschichte fing bei meiner Geburt an. Ich kam als süßes kleines Mädchen am ersten April auf die Welt. Meine Eltern freuten sich riesig, doch wussten sie nicht, dass ich eine Krankheit hatte...

Ich bin nämlich taub. Meine Familie erfuhr es erst, als ich schon sprechen konnte. Eigentlich konnte man sprechen nicht dazu sagen. Man könnte es besser als „Laute von sich geben“ bezeichnen. Doch sprach ich oft ziemlich laut oder leise, da ich nicht hörte, was ich sagte. Meine Mutter gab sich immer große Mühe mich zu verstehen, aber es war nicht immer leicht für sie und auch nicht für meinen Vater. Freunde? Die hatte ich nicht. Mein Leben war deshalb nicht gerade einfach für mich. Doch das Schlimmste stellte ich erst im Alter von elf Jahren fest. Die Welt war mir fremd! Ich bemerkte immer mehr, wie sehr mich meine Krankheit beeinträchtigte. Durch meine Schwäche hatte ich viele Nachteile, aber auch Vorteile. Zum Beispiel passte ich immer gut auf und war nicht tollpatschig. Außerdem konnte ich mich schon damals gut in andere Personen oder Tiere hinein versetzen. Das war auch einer der Gründe, weshalb mich meine Eltern zum therapeutischen Reiten schickten. Anfangs war ich nicht gerade begeistert und hatte keine Lust dazu. Doch das sollte sich bald ändern... Meine Mutter vereinbarte einen Termin, und eine Woche später saß ich schon mit meinen Eltern im Auto. Zusammen waren wir auf dem Weg zum Reiterhof. Ich war natürlich sehr aufgeregt und konnte kaum ruhig sitzen. Nach einer halben Stunde kamen wir endlich an. Mein Vater parkte das Auto, und ich stieg zögernd aus. Kurz darauf kam schon eine etwas ältere Frau auf uns zu. Sie begrüßte uns freundlich und sprach für mich langsam, damit ich alles von ihren Lippenbewegungen ablesen konnte. Dann führte mich die Frau namens Ulrike zu den Stallungen, während ich langsam hinter ihr her ging. Meine Eltern folgten uns lächelnd. Wir erreichten die Ställe, und Ulrike zeigte mir die Pferde. Zum Schluss besuchten wir ein Pferd namens Ajax. Seine Augen und sein beruhigendes Schnauben nahmen mich sofort gefangen. Vorsichtig streckte ich meine Hand zu seinem Kopf, und er stupste freundlich dagegen. Doch ich erschrak und zog die Hand blitzschnell zurück. Meine Eltern und Ulrike beobachteten uns lächelnd. Zögernd gab ich ihm eine Karotte, welche er schnaubend mit seinen weichen Lippen nahm. Ich genoss den Augenblick und streichelte ihn. Ulrike schmunzelte: „Ich glaube, sie hat sich für ein Pferd entschieden.“ Dann holte sie Ajax aus seiner Box und zeigte mir wie man ihn putzte. Meine Hand berührte sein weiches Fell, und in diesem Moment vergaß ich alle Sorgen. Als er sauber und bereit für die Reitstunde war, bekam Ajax ein Halfter angezogen und eine Decke auf den Rücken. Ulrike half mir beim Aufsteigen, und ich schloss meine Augen. Meine Eltern beobachteten mich zufrieden. Ajax schnaubte und ging mit mir los. Zuerst verkrampfte ich mich, doch nach kurzer Zeit konnte ich mich entspannen. Eine halbe Stunde später trabten wir schon durch die Halle. In diesem Moment spürte ich, dass *das* meine Welt war: Auf dem Pferderücken zu galoppieren - das war mein größter Traum! Nach einer Stunde verließen wir den Hof, und ich träumte von Ajax und freute mich auf die nächste

Reitstunde. So ging das ganze einige Wochen weiter. Irgendwann beschlossen meine Eltern, dass ich kein Therapiereiten mehr brauchte. Und dann war es soweit: Meine erste richtige Reitstunde stand vor der Tür. Zu meinem dreizehnten Geburtstag bekam ich eine Reithose, Stiefel, Helm und Gerte - also alles, was man als Anfängerin braucht. Zusammen mit Ulrike holte ich Ajax aus seiner Box und bereitete ihn vor, diesmal schon mit Sattel und Zaumzeug. In der Halle half mir Ulrike beim Aufsteigen, und schon ging es los. Ich hatte das Gefühl schon ewig zu reiten. Mir kam es wie selbstverständlich vor, als ich mit Ajax antrabte. Für einen kurzen Moment schloss ich meine Augen. Als ich sie wieder öffnete, huschte ein Grinsen über mein Gesicht, und ich gab Ajax die Hilfen zum Angaloppieren. Der Hengst wieherte, und ich lachte. Ulrike sah mir staunend zu und schüttelte immer wieder lächelnd den Kopf. Meine Haare flogen im Wind - ich hatte das Gefühl einfach frei zu sein. Als die Reitstunde vorbei war, verabschiedete ich mich von Ajax und Ulrike und fuhr mit dem Fahrrad nach Hause. So kam ich jede Woche mehrmals auf den Reiterhof um Ajax zu sehen. In den Sommerferien besuchte ich den Hof und Ajax jeden Tag. Er war in den letzten Jahren mein bester Freund geworden. Als ich eines Tages gerade mit ihm Springreiten übte, kamen meine Eltern und sahen zu. Fehlerfrei flog ich mit Ajax über die Hindernisse. Zum Schluss verbeugte ich mich vor meinen Eltern. Ajax und ich bekamen einen kräftigen Applaus, den ich allerdings nur sah und nicht hörte. Auch Ulrike kam strahlend auf mich zu und gratulierte mir. Dann las ich von ihren Lippen ab, dass ich beim nächsten Turnier starten sollte. Ich übte viel und freute mich schon darauf. Als ich schließlich am Turniertag vor der Jury stand und mich verbeugte, schlug mir mein Herz bis zum Hals. Ich lächelte glücklich, und es ging los. Ajax wusste schon auswendig, in welcher Reihenfolge die Hindernisse übersprungen werden mussten: zuerst der Oxe, dann die Mauer... Am Ende des Parcours atmete ich erleichtert aus und lobte Ajax, der freundlich und erschöpft schnaubte. Ich ritt mit ihm aus der Halle, wo mich meine Eltern schon schmunzelnd erwarteten. Kurz darauf fand die Siegerehrung statt, bei der verkündet wurde, dass ich gewonnen hatte. Ich weinte vor Glück und umarmte Ajax fröhlich. Schließlich bekam er seine Karotten und ich einen Kakao. Im Anschluss feierten meine Eltern noch mit mir meinen großen Erfolg. Doch was mir meine Eltern dann erzählten, konnte ich kaum glauben. „Anna“, sprach meine Mutter, „Wir sind so unendlich stolz auf dich und haben beschlossen dir Ajax zu kaufen.“ Ich erstarrte und weinte schließlich nur noch. Es war der schönste Tag in meinem Leben!

Zwei Wochen später ging ich wie so oft zu Ajax in die Box. Der wunderschöne Hengst gab mir einen „Kuss“ auf die Wange, und ich lachte. Dann stieg ich ohne Sattel auf und gab ihm die Hilfen zum Losreiten. Zusammen galoppierten wir über die Felder, und ich schloss meine Augen. Ich lachte, als er wieherte, und stieg mit ihm. Hinter uns ging die Sonne unter, und ich genoss den Moment.

In diesem Augenblick dachte ich nur noch: „Ajax und ich... Dreamteam!“